

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1908)
Heft: 3-4

Artikel: Verbündete
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-802211>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

wenn er auf Wahrheit und Ehrlichkeit beruht, dies auch bei den Völkern der Fall sei. Und er wagt zu hoffen, dass durch die Haager Konferenzen einmal eine Basis geschaffen werde, auf der die Völker ein neues Leben beginnen können, dass sie, wie ein Mensch sich plötzlich von seinen alten Lasten und Gewohnheiten losreist und sich vornimmt, von neuem ein wahres und ehrliches Leben zu führen, mit dem alten diplomatischen Lügengewebe brechen und versuchen könnten, auch in dem Völkerverkehr wenigstens die allgemeinsten Begriffe der menschlichen Sittenlehre anzuwenden.

„Utopien! Nichts als phantastische Ideen!“ wird man mir antworten. Aber ein Ziel muss doch die Menschheit auch haben; die Völker können doch nicht planlos dahinleben, nur egoistische Zwecke verfolgen. Wohin das beim einzelnen Menschen führt, wissen wir zur Genüge, und die Sittenlehrer aller Zeiten und aller Völker haben es aufs schärfste verdammt. Ein Menschenleben genügt meistens nicht, um aus den vielen Irrwegen heraus den einzigen, geraden Weg zu finden, der allein den Menschen zur Erreichung seines Lebenszweckes führen kann. Das Leben eines Volkes und der Gesamtheit der Völker ist aber von viel grösserer Dauer und die Geschichte eine Lehrmeisterin, die ihnen viel zeigen kann, wenn sie wollen.

Im allgemeinen hat man über die zweite Haager Konferenz hart geurteilt, und das mit Berechtigung, obwohl ja schliesslich die Festsetzung des Kriegesrechtes und der Kriegsgebräuche auch als Anfänge eines Völkerrechtes gedeutet werden kann. Der Spott, mit dem man sie — wie ja auch die erste, allerdings in anderer Weise, mehr gegen ihre Urheber, die Friedensfreunde — überhäufte, ist unangebracht; denn es handelt sich doch um zu ernste Fragen, und nirgends kann das Sprichwort: „Aller Anfang ist schwer“ wahrer angewendet werden als im Völkerleben, wenn es gilt, neue Grundsätze und allgemeine Gesetze dafür zu schaffen. Die Hauptsache ist doch die, dass das hohe Ziel nie aus den Augen verloren wird, die möglichste Vermeidung und allmähliche Beseitigung des grössten Feindes und Zerstörers aller Kultur, der Arbeit so vieler Menschenleben, des Krieges.

Als wichtigster und wertvollster Beschluss der zweiten Haager Konferenz darf wohl die Festsetzung einer dritten Konferenz bezeichnet werden; diesmal ein Beschluss und nicht ein „Wunsch“, wie ihn die erste Konferenz ausgesprochen hat. Zeit und Ort wurden zwar noch nicht festgesetzt; sie wird dann, besser vorbereitet als die zweite, deren geringerer Erfolg gegenüber der ersten durch die mangelhafte Vorbereitung verursacht wurde, die begonnene Arbeit wieder aufnehmen und fortsetzen. Dieser Beschluss hat folgenden Wortlaut:

„Die Konferenz empfiehlt den Mächten die Einberufung einer dritten Friedenskonferenz, die nach einem Zeitraum, der jenem gleicht, der zwischen der ersten und zweiten Konferenz verflossen ist, und zu einem von den Mächten gemeinsam festzustellenden Datum stattfinden könnte. Die Konferenz richtet die Aufmerksamkeit der Mächte auf die Notwendigkeit, die Arbeiten dieser dritten Konferenz ziemlich lange im voraus vorzubereiten, damit die Beratungen mit der notwendigen Autorität und Raschheit vor sich gehen können.

„Um diesen Zweck zu erreichen, glaubt die Konferenz, dass es sehr wünschenswert wäre, dass ungefähr zwei Jahre vor der Zeit des wahrscheinlichen Zusammentritts ein vorbereitendes Komitee seitens der Regierungen beauftragt werden möge, die verschiedenen, der Konferenz zu unterbreitenden Vorschläge zu sammeln, nach den einer internationalen Regelung

zugänglichen Materien zu forschen und ein Programm vorzubereiten, das die Regierungen sobald feststellen möchten, dass es in jedem Lande ernsthaft studiert werden könnte. Dieses Komitee wäre ausserdem beauftragt, einen Organisations- und Verhandlungsmodus für die Konferenz selbst vorzuschlagen.“

Wenn die dritte Konferenz auf diese Art und Weise vorbereitet wird, so darf man hoffen, dass die Verhandlungen weniger schleppend vor sich gehen und ihre Resultate befriedigende sein werden. Aber so ganz resultatlos war die zweite Friedenskonferenz, wie schon gesagt, denn doch nicht. Die Verhandlungen und Schlussergebnisse der zweiten Kommission, die kriegsrechtliche Fragen studierte, sind nicht so unnütz und für das Völkerrecht so zwecklos, wie man so viel geschrieben hat. Wenn auf medizinischen Kongressen verhandelt und studiert wird, wie man sich bei Epidemien verhalten solle, um die Gesunden zu schützen und wie die Not und das Elend, das durch sie entsteht, gelindert werden soll, so fällt es niemandem ein, zu sagen, das sei unnütz und zwecklos, die Aerzte sollten doch lieber die Art und Weise zu erforschen suchen, wie Epidemien verhütet werden könnten — man sieht eben wohl ein, dass die sozialen Verhältnisse noch nicht so gebessert sind und in nächster Zeit so gebessert werden können, dass eine Epidemie immer im Keime erstickt werden könnte; sie können immer noch vorkommen, und man muss deshalb wissen, wie man sich dann verhalten muss, um sie mit möglichst geringem Schaden für die Gesunden und die Kranken eindämmen zu können. Die Verbesserung zum Reglemente von 1899 betreffend die Gesetze und Gebräuche des Landkrieges, über die Volksbewaffnung, der Behandlung der Gefangenen, der Bombardemente, der unterseeischen Kabel, des Werfens von Projektilen und Explosivstoffen aus Luftschiffen, das Reglement über den Beginn der Feindseligkeiten, das Arrangement betreffend die Rechte und Pflichten der neutralen Staaten zu Lande — sind alle von grossem Werte, gerade so wie alle die Bestimmungen und Reglemente, die die dritte und vierte Kommission geschaffen hat, den Seekrieg und die Seeschifffahrt betreffend. Wird dürfen wohl behaupten, dass dieses allgemeine Streben aller zivilisierten Völker der Gegenwart, den Krieg durch internationale Abmachungen zu humanisieren, den Willen bekundet, nach und nach das Recht über die Gewalt zu setzen. Das ist die Bedeutung der Arbeiten der Konferenz auf kriegsrechtlichem Gebiete; sie sind schliesslich ebenso notwendig wie die andern.

Allerdings, das muss zugegeben werden, hätte die Konferenz sich mehr auf friedensrechtliche Fragen, die der ersten Kommission zufielen, beschränkt, wären vielleicht auf diesem Gebiete Resultate erreicht worden, auf Grund derer man die kriegsrechtlichen rascher und besser hätte erledigen können.

—o—

Verbündete.

Die Friedensbewegung, erst verspottet, dann bekämpft, wird immer mehr zu einer Macht; aber sie ist noch lange nicht mächtig genug, um ihr Ziel zu erreichen. Was sie erreicht hat, ist eine gewisse Anerkennung ihres guten Willens, wenigstens in unserem Lande. Eine eigentliche Feindschaft gegen dieselbe ist selten zu bemerken. Jedenfalls muss ein Mensch ohne Vorurteil, ein Mensch von Herz, ein Mensch, der wahr-

haft religiös denkt, oder der ein ideales Menschentum erstrebt, sie als unbedingt gut anerkennen. Ist es da nicht selbstverständlich und natürlich, dass wir zunächst an den Türen solcher anpochen, die durch ihre Mitarbeit an Bewegungen, welche auf anderen Gebieten die Hebung ihrer Mitmenschen erstreben, die irgend einen Feind moralischen und kulturellen Fortschrittes bekämpfen?

Heute denken wir dabei an eine Bewegung, die in so mancher Beziehung die Geschicke der unsrigen geteilt hat. Ach, sie haben ja alle das ähnliche Los, die Pioniere im Kampfe gegen Wahn, Selbstsucht und Roheit! Wir meinen die Abstinenzbewegung. Der Feind auch, der dort und hier bekämpft wird, hat so viele Ähnlichkeiten: Menschenmord im Kriege und durch den Alkohol, persönliches, Familien- und Nationalunglück hinkt hinter beiden her. Dummheit, stumpfsinnige Gewohnheit sind dieser Feinde zäheste Verbündete, abgesehen von den herzlosen Egoisten, die sie darum unterstützen, weil sie aus dem angerichteten Jammer ihren elenden Geldsack zu füllen gewohnt sind. Darum sehen wir auch vielfach in den Reihen der Friedenspioniere und der Abstinenzbeförderer, ja an ihren Spitzen, dieselben Persönlichkeiten. Aber beide Heere könnten ihre Macht verdoppeln, wenn dieses Zusammenarbeiten nicht vereinzelt, sondern allgemein wäre. Wohl mag es auch manche überzeugte Anhänger der einen und der anderen Bewegung geben, die nicht in bezug auf beide Strömungen gleicher Ansicht sind, oder sogar Abstinenten, die Militaristen sind, und Friedensfreunde, die dem Alkohol fröhnen. Aber dennoch glauben wir, dass da und dort auf irgendwelche Weise ein gewisses Zusammenarbeiten möglich wäre, und sicherlich wäre der Nutzen für beide Bewegungen ungleich grösser als der Schaden. Ein prächtiges Beispiel dafür hat jüngst die Guttemplerloge „Rheinfall“ in Schaffhausen gegeben, die Kollektivmitglied des Schaffhauser Friedensvereins geworden ist, während umgekehrt Schaffhauser Friedensfreunde in der dortigen Guttemplerloge mitwirken. Möchte dies Vorbild Nachahmung finden; möchten die heutigen Worte als Anregung zu weiterem Gedankenaustausche dienen! Wo Rebensaft fliesst, wird leicht auch Blut vergossen, und wo Blut vergossen werden soll, da fehlen nicht die betäubenden und vergiftenden Feuertränke! Darum auf, ihr Idealisten hier und dort, reicht euch die Hand zu gemeinsamem Handeln, eingedenk des bewährten Wortes: Einheit macht stark!

G.C.

—o—

Die Friedensbewegung.

Vortrag von *Hanns Bächtold*

gehalten am 14. Januar in der Guttemplerloge „Rheinfall“ in Schaffhausen.*

Liebe Ordensgeschwister!

Das Leben ist eine Jagd; abwechslungsweise jagen wir, oder werden wir gejagt, oder jagen wir uns selbst, nach dem alten Spruche Freidanks:

Jh tue mir selber Leides mee,

Denn alle welt, daz tuet mir wee.

Vielfach sind wir gleichzeitig Jäger und Gejagte.

Das, dem wir alle nachjagen, ist das Glück. Jeder Mensch macht sich davon wieder eine besondere Vorstellung. Der eine glaubt es im materiellen Besitz, im Reichtum, im sinnlichen Genuss zu finden. Von hundert Menschen denken neunzig so. Um ihr Glück zu

erringen, nehmen sie keine Rücksicht auf ihre Mitmenschen, sind gefühllos, hart, kalt, grausam, und jagen sie: „Sonst werden nur wir selber gejagt von den andern!“ behaupten sie.

Der kleinere Teil der Menschheit — und ich glaube, liebe Ordensgeschwister, dazu dürfen wir auch uns zählen — ist erfüllt von dem redlichen Streben nach etwas Höherem. Indem sie sagen: „Die Selbstüberwindung ist der grösste Sieg!“ trachten diese Menschen darnach, die Leidenschaften, vor allem Selbstsucht und Genusssucht, die in jedem Menschen sind, und die, wenn der Mensch sie nicht beherrscht, seinen körperlichen und geistigen Ruin herbeiführen können, zu bezähmen. Nur in dieser Bezähmung des eigenen Ichs finden sie ihr Glück.

Welches Glück das wahrere, das höhere, das dauerndere ist, brauche ich Euch das zu sagen, Euch, die Ihr selbst eine der grossen menschlichen Leidenschaften, die Ursache von so viel menschlichem Elend, so grosser moralischer Verderbnis, in Euch bezwungen habt und Euere ganze Kraft einsetzt, um auch andere vom Werte Euers Kampfes zu überzeugen? Brauche ich Euch zu sagen, dass die Menschheit erst dann, wenn jeder Mensch über sich selbst Herr und Meister ist, der Vollkommenheit nahe kommen kann?

Ihr bekämpft ein Hauptgrundübel des menschlichen Elends. Durch Meidung des Alkohols wollt Ihr die Menschheit aus dem tiefen Sumpfe, in dem sie steckt, herausziehen und sie für höhere, feinere Genüsse fähig machen, sie zum wahren Lebensgenusse erziehen.

Das ist ein Weg dazu, und dazu noch einer der sichersten, die Leidenschaft, die Ihr bekämpft, eine der stärksten. Aber es gibt deren noch so viele andere, und jede muss in jedem einzelnen Menschen bekämpft und besiegt werden. Die Gesetze, die sich die Menschen selbst gegeben haben, weil sie einsahen, dass sonst ein gedeihliches Wirken und ein erfolgreiches Arbeiten zur Erreichung der höchsten menschlichen Ziele unmöglich wäre, stehen uns da in gewisser Beziehung hilfreich beiseite. Mord, Raub, Diebstahl rechnen wir zu den niedersten Verbrechen, und der sie doch begeht, wird als Abschaum der Menschheit aus der Gesellschaft ausgestossen. Wer wollte so etwas auch tun, denken alle, die die täglich sich wiederholenden Fälle jener Verbrechen vernehmen, und voll Freude und Selbstbewusstsein klopfen sie sich an ihre Brust und murmeln selbstzufrieden: „Ich danke dir Gott . . .!“

Und doch wie lange hat es gebraucht, bis wir so weit waren, bis wenigstens die sogenannten kultivierten Nationen ihre Angehörigen dagegen schützen konnten, bis die Gesetze und die Gesetzgeber sich das Ansehen verschafft hatten, das sie heute besitzen. Wie lange dauerte es, bis die Menschen einsahen, dass ein fruchtbringendes Zusammenleben und Zusammenarbeiten nur möglich ist, wenn jeder einzelne Regungen und Triebe, die eigentlich eher tierisch als menschlich sind, in sich bekämpft, wenn das Recht des Schwachen geschützt wird. Wie lange dauerte es, bis man erkannte, „dass die Freiheit des einzelnen notwendig durch seine Stellung in der Gesellschaft beschränkt wird, dass die Gesellschaft die Grenzen ziehen darf, wenn es gilt, sich vor einer Gefahr zu schützen oder das Sittengesetz aufrecht zu erhalten, dessen vollständige Erfüllung ihr höchstes Ziel ist und das Ordnung, Harmonie und Vervollkommenung im Leben der Gesellschaft zur Herrschaft zu bringen trachtet. Würde man der Gesellschaft das Recht bestreiten, die Laster in ihren gefährlichen Ausschreitungen zu unterdrücken, so würden wir in den Zustand der Barbarei zurückkehren, wo der Mensch tun

* Anmerkung: Die Guttemplerloge Rheinfall Nr. 10 ist Kollektiv-Mitglied des Schaffhauser Friedensvereins.